

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 5

Artikel: Herzensguss eines guten, ehrlichen Bürgers : eine Einsendung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 2ten Hornung, 1793.

N^{ro.} 5.

Herzenserguß eines guten, ehrlichen Bürgers.

Eine Einsendung.

Weiß nicht, aber es geht mir seit einiger Zeit so wunderliches Zeug im Kopf herum, und was Unser Einer so tagtäglich zu hören und zu sehen bekommt, ist so gar furios und verzwickelt, daß es sich gar nicht zu verwundern ist, wenn wir andern endlich auch den Kopf in die Hände nehmen, und etwa unsere einfältige Meinung über dies und jenes, so schlecht und recht, aufs Papier hinfriżeln.

Bin sonst nur ein guter, ehrlicher Bürger, und wenn ich sonst des Abends mein Schöpplein trinken konnte, so war ich vergnügt und zufrieden; ich vernahm dabei unsere Staatsneigkeiten, und wer gestorben, und wer sich verheurathet, und welche Bürgerstochter wieder die neue Modetracht angenommen, und was denn das für Sachen sind.

Duweilen führten wir wohl auch Krieg, und lieferten Schlachten, und machten Friede, so wie es halt geht, wenn man nichts besseres zu thun weiß, und man nicht gern vor seiner eigenen Thüre fehren mag. — Nun, das gieng noch alles mit; die Zeit schlich doch dabei vorüber, und am Ende gaben wir einander die Hand, nah-

C

men unser Weihwasser , und schlenderten , mir nichts dir nichts , friedlich und ruhig zu Weib und Kindern heim.

Aber ixt , weis der Teufel , was man für Gedanken und Worte durch einander haspelt ! Es ist gar keine Freude , keine Herzigkeit mehr unter den Leuten , und wenn das noch lange fortwährt , so kenne ichemanden , und vielleicht noch viele , die zu Hause bleiben werden , um ihr Schöpplein doch in Ruhe zu genießen.

Wie gesagt , ich verstehe mich seit einiger Zeit gar nicht mehr auf die Weltangelegenheiten , und die Stadtdiskurse lauten , ich weis selbst nicht wie . Der fluchet , jener schimpft ; ein anderer schreit : Wieder zwey Bakken zum Teufel ! Dass doch der Henker die anonymen Päcklein holte . Auch ich , fallen sechs bis acht ihm in die Rede , auch ich habe dergleichen Mist erhalten . Wer zum Henker hat doch diesen namenlosen Briefstellern meine Adresse gegeben , um mich mit ihren Wischen in Contribution zu setzen ? u. s. w. — Alsdann geht das Bocksspiel an , man poltert , hadert und lärmst , daß einem die Ohren gellen , und man Gott danken muß , wenn das Schöpplein leer ist .

Geh' ich am Sonntag in die Predigt , so hör' ich wieder von Staatsangelegenheiten ; oder es erdonnert wohl gar bittre Klagen über den Verfall der göttlichen heiligen Religion , über den Greuel der Verwüstung im Heilighum des Herrn , über atheistische Schandhuben und Verführer unter uns , so daß einem Sehen und Hören vergeht , und man sich nicht erwehren kann , die Zechgeschwätz mit diesen Donnerreden zu vergleichen , und endlich auf gar sonderbare Ahnungen zu versallen .

Einmal wenn ich die Sachen so gegen einander halte , und etwas näher beym Licht betrachte , so muß ich am Ende doch ganz natürlich auf den Gedanken stossen , und es kommt mir vor , „als wenn das Ausland von unserer Denkungsart in Rücksicht auf unsere Staats-

verfassung, Religion und Obrigkeit eben nicht gar die ehrenvollsten Begriffe hätte, und wir andern ihm deswegen so in einem ziemlich zweydeutigen Licht erschienen.

Das ist nun, meines Erachtens, freylich ein Aprilsbär, welchen ein Vogel dem Ausland mag angebunden haben, und er verdiente im Grunde weiters nichts als das mitleidige Lächeln der Verachtung, wenn das Ausland es dabej bewenden ließe, und nicht wohl gar Folgen für sich daraus ziehen möchte.

Aber gesetzt auch, wir hätten von Seite des Auslandes deswegen nichts zu besorgen, so könnte die ganze Lumperey doch sehr leicht bedenkliche Folgen in unserm Schoose ausbrüten. Leute, die dergleichen namenlose Libelle, und derley Briefe erhalten, könnten leicht zu traurigen Verdachten Anlass wider ihren Willen geben; Kälte, Mistrauen, Projektewittereyen pflanzten sich alsdann in die Herzen unserer guten, lieben Bürgerschaft, und nebst einer Unzahl anderer Misliebigkeiten dürften am Ende unsere Herzgeliebten Landesväter, die es so seelengut mit uns meynnen, und Tag und Nacht für die Fortdauer unserer Ruhe, Wohlfahrt und Sicherheit besorget sind, diese dürften am Ende sich dem traurigsten aller Gefühle überlassen, daß sie Mattern in ihrem Busen ernähren, und für alle ihre Mühseligkeiten zuletzt mit dem schwärzesten Undanke sich werden belohnet sehen.

Ich glaube daher, meinen lieben Mitbürgern keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn ich zu Abwendung aller dieser Ungelegenheiten, einmal das Ausland anrede, und ihm seinen Irrthum in Betref unserer Denkungsart zu benehmen trachte. Ich lasse diesen meinen Herzengruß ins Wochenblatt einrücken, denn so eine Schrift kommt an gar verschiedene Orte hin, und vielleicht gerath sie just denjenigen in die Hände, die uns mit ihren faulerwelschen Charteken heimsuchen, und so viel unwillkommenes Porto bezahlen machen.

Ich

Ich stelle mich also in Gedanken an die Spieze
meiner theuren Mitbürger, und jedem klopft das Herz,
und jedem glüht die Wange, und jeder brennt vor
Begierde es selbst zu sagen und ist ganz Ohr, denn
ich beginne zu sprechen in Aller Namen:

Liebes Ausland, seit einiger Zeit erweistest du uns
die Ehre dich mit unserm Thun und Lassen zu beschäf-
tigen, deine Zeitungen und Brochüren mit Nachrich-
ten von unserer Wenigkeit anzufüllen, und würdigst
dich sogar, unbekannter und ungenannter Weise mit
uns in einen gedruckten Briefwechsel zu treten, und
sendest uns daher von Zeit zu Zeit Schriftleins, die
in deinen Augen wohl interessant seyn können, die
uns aber allenal zwey Bazzen kosten, für die wir uns
lieber von irgend einem armen Manne einen Gottes-
lohn verdienet hätten.

Wir wissen nicht, liebes Ausland, wie wir zu die-
ser sonderbaren Ehre gekommen, und es ist uns wahr-
lich nichts bekannt, wodurch wir sie hätten verdienen
können. Wir sind nichts als gute, ehrliche Leutlein,
mit Gott und Welt zufrieden, und thun niemanden
was zu Leide, und mischen uns in keine Händel,
und wünschen nichts, als daß man uns auch so be-
handeln und in Ruhe lassen möchte.

Was suchest du also durch deine sonderbare Korre-
spondenz mit uns? Vom frühen Morgen bis in den
Abend vollziehen wir die Pflichten des Standes, in den
uns Gott gesetzt hat. Wir sind Gatten, Nachbaren,
Freunde, Bürger, Christen — Und wenn man diese
Pflichten recht erfüllen will, so bleibt ja einem wenig
Zeit zum Kännekiekern übrig und zum Grübeln und
zum Tröhnen — Und wenn uns ja etwa der Sonntag
oder Feiertag Muße schenkt, uns mit der Zeitung ab-
zugeben, so geschieht es nur, um uns die Stürme
der Welt mit unserer ländlichen Ruhe, die kannibali-
schen Kriege der Nationen mit unserm vier Jahrhun-
dert alten, lieben Frieden, und das Aechzen, Wim-
mern und Elend zerrütteter Völkerschaften mit unserm

Ueberfluss, mit unserer beneidungswertben Glückseligkeit in einen frappanten Kontrast zu stellen, und zum entflammtesten Dankgebet zu dem Allgütigen und zum lauten Segensruf über unsere Landesväter unsere Herzen zu beleben.

Liebes Ausland, sey also so gut, und behalte in Zukunft deine Lieder, deine Berichte und Sendschreiben. Dich kostet sie ein schönes Stück Geld und viele Zeit, und diese sind in unsern Zeiten wohl besser zu gebrauchen, als nur so. Uns nützen sie auch nichts; denn wir können dir ja so nicht helfen! Drum wissen wir auch von deinen Papieren keinen andern Gebrauch zu machen, als sie ungelesen unsern Landesvätern einzuhändigen. Und dieser Umstand allein sollte dich ja überzeugen, daß wir mit Gott und Welt zufrieden, nichts wünschen, als im ungestörten, ruhigen Genüsse unserer Verfassung fortzuleben.

Wir wünschen nichts als noch lange unter den Mutterflügeln einer Konstitution zu seyn, die unsere Ahnen mit der schönsten Christenthät verdient haben, wodurch uns die Achtung von ganz Europa zu Theil ward, und bey deren Anblick schon mancher Edler Britte Thränen des edelsten Neides geweinet hat.

Wir wünschen nichts, als noch lange wie Kinder Eines Vaters, friedlich und traulich neben einander zu leben, unser Eigenthum in Sicherheit, und unsere guten und unverdorbenen Sitten in ihrer uralten Schweizerreinigkeit zu erhalten.

Wir wünschen nichts als die Fortdauer einer weisen Regierung, die Gott mit so augenscheinlichem Segen, Ueberfluss und Wohlstand beglückt, bey der die Wittwe getrostet, das Waislein versorget, und jeder Arme erquicket ist, einer Regierung, wo Schulen und Spitäler, Magazine und alle Anstalten neue Beweise von der Einsicht und dem Vaterlandesgeist unserer Obrigkeit sind.

Liebes

Liebes Ausland, wir verachten dich nicht, wir wollen deine Gesäze und deine Verfassungen nicht verhöhnen; aber verdenk es uns auch nicht, wenn wir das nämliche auch von dir fordern, wenn wir der Ehrsucht und Rechthaberey irgend eines Rappelkopfes zu lieb, uns nicht in Elend, Jammer und Hungersnoth versenken wollen. — Wir sind nun einmal so beschaffen, und können ohne Glauben an Unsterblichkeit und an eine künftige Vergeltung nicht mehr seyn und leben, und des Lebens frohseyn. Wir sind nun einmal so genärtirt, und die Lehre unseres lieben Herrn und Meisters hat bey der geringsten Befolgung seines Gesäzes so überschwenglich allemal uns und unser ganzes Land belohnet, daß wir uns keine andere Glückseligkeit mehr ohne sein, von unsren Ahnen ererbtes Christenthum, denken können.

Klagen giebt es überall, und im Himmel und auf Erde ist keine Sache, worüber nicht schon wäre gepoltert worden. Kann es der liebe Gott ja nicht allen recht machen.

Sey glücklich, liebes Ausland, und noch mehr, sey würdig glücklich zu seyn! Aber beflemme unsere Herzen nicht mehr mit Schriften, welche nur Beweise des Haders und Elendes sind! Trachte bey Erhaltung des so wohlthätigen Christenthums, durch reine gute Sitten und Erhaltung der Gesäze Ruhe, Sicherheit und Ordnung von innen und aussen zu festigen — So wie auch Wir hiemit aufs Neue Hand in Hand schlagen, und dem gesammtten Schweizerland den heiligen Eidschwur erneuern, bis in den Tod in stäter Eintracht mit einander zu leben, und durch Erstickung alles Hochmuths und aller fremden Unglücksitten und durch Beybehaltung ächtswäisserischer Entzungsart und Lebenseinfalt die Fortdauer der Glückseligkeit zu erwerben, welche der Allgütige so sichtbarlich nur an die von unsren biedern Vorvätern mit Blut errungene, und uns zum heiligsten Unterpfand für unsre Enkel anvertraute christliche Staatsverfassung geknüpft hat.

O dann, wenn einmal eine Reihe von Jahren die
Würge ist, daß auch du im Schooße der Glückseligkeit
lebst, dann wollen wir Thränen der innigsten. Wonne
weinen, und dem Allvater danken, der dich gesegnet,
und deiner sich angenommen hat, so wie er uns ge-
segnet, und schon lange geliebet hat.

Läßt uns indessen unangefochten in unsern kleinen
lieben Alpenlande die Vorsicht preisen, die uns zu
Solothurnern schuf, läßt uns mit unserm Glücke zu-
frieden seyn, läßt uns unser stilles, unbekanntes Leben
fortleben, und allen Leuten das Nämliche wünschen,
und beunruhige nicht die innbrünstigen Gebethe, in
denen wir in unsern Hütten, früh und spät, um
Erhaltung unserer Gesäze, Ruhe, Wohlfahrt und
Einracht stehen, und den dankerfülltesten Segen über
unsere lieben, theuern Landesväter ausstammeln.

Nachricht.

Den 3ten, 6ten und 8ten Hornungs Nachmittag um
4 Uhr wird auf hiesigem Theater eine große Oper,
Die gute Tochter, aufgeführt werden. Für den
ersten Platz bezahlt man 6, für den zweyten 4, für
den dritten 2 Bz.

Ein junger, starker Mensch verlangt hier bey einer
Herrschaft als Kutscher, oder Bedienter unterzu-
kommen, oder aber bey einem Bauern als Knecht
in Dienst zu stehen. Im Berichtshaus zu erfragen.
Eine junge Bauerntochter verlangt hier in einen
Dienst unterzukommen, sie kann nähen, stricken,
spinnen und alles das, was einem Frauenzimmer
zu arbeiten vorkommt. Im Berichtshaus zu erfragen.

Fruchtpreise vom 26ten Jänner,

Kernen 17 Bz. — 16 Bz. 2fr. — 15 Bz.

Mühlengut 11 Bz. 2fr. — 11 Bz.

Roggen 10 Bz. —]

Wicken 11 Bz.